

Karim Pieritz | Die Jagd nach dem geheimnisvollen Rollsiegel

Das Buch

Was würdest du tun, wenn deine Eltern dich ohne Geld und Handy in ein Internat stecken? John ist wütend, weil im Klassenchat nur dummes Zeug über ihn gepostet wird. Als seine Eltern davon Wind bekommen, drehen sie durch und verfrachten ihn Hals über Kopf in ein Internat im Bayerischen Wald. In der Kreuzritterburg gibt es keinen Handyempfang oder Internet – und seine Eltern finden das auch noch gut!

Als John nachts unheimlichen Geräuschen zum Hexenturm folgt, begegnet ihm die wunderschöne Charleen. Irgendetwas ist mit ihr geschehen und sie wird bald sterben. Ein geheimnisvolles Rollsiegel könnte sie retten, doch um es zu finden, muss John schwierige Rätsel lösen und sich Gefahren stellen, die schon die alten Römer in die Flucht getrieben haben.

Erlebe ein spannendes Abenteuer mit absurd-komischen nächtlichen Tanzritualen und Mitschülern, denen man bei Vollmond lieber aus dem Weg geht. Begleite John auf eine Rettungsmission, die von Tropfsteinhöhlen bis in ein digitales Universum führt und auf der ihm mehr als ein Mädchen den Kopf verdreht.

Der Autor



Karim Pieritz lebt mit Frau und Sohn in seiner Geburtsstadt Berlin. Er schrieb schon in jungen Jahren und behielt dieses schöne Hobby bis zum Abschluss seines Studiums der Nachrichtentechnik bei. Im Berufsalltag als IT-Spezialist fehlte ihm die Zeit für seine Leidenschaft, doch als sein kleiner Sohn Geschichten erzählt bekommen wollte, weckte das seine verloren geglaubte Inspiration. Er schrieb seine fantasievollen Ideen auf und 2013 erschienen die ersten Kinderbücher vom »Leuchtturm der Abenteuer«. Später wünschte sich sein Sohn von ihm ein cooles Abenteuerbuch. Er machte sich an die Arbeit und veröffentlichte 2017 den ersten Band der Jugendbuch-Reihe »Geheimnisvolle Jagd«.

KARIM PIERITZ

DIE JAGD
NACH DEM
GEHEIMNISVOLLEN
ROLLSIEGEL

ABENTEUER-JUGENDBUCH



Verlag Karim Pieritz
Kinderbücher und mehr!

BURG GROTTENFELS

»Lasst mich raus!«, schrie ich und löste meinen Sicherheitsgurt. Wir fuhren mit dem Auto durch die Nacht, vorne saßen meine Eltern.

»Jonathan«, befahl mein Vater. »Schnall dich wieder an, ich fahre über 100!«

»Ich heiße JOHN!« Jonathan nannte er mich nur, wenn er mich ärgern wollte. Ich rüttelte an der verschlossenen Tür, da überholte uns ein Auto. Ich kurbelte das Fenster runter und der Fahrtwind blies mir meine Haare durcheinander. »Hilfe!«, schrie ich. »Ich werde entführt!«

»John«, rief meine Mutter. »Bitte beruhige dich! Es ist doch nur zu deinem Besten.«

»Und deshalb gebt ihr mich weg? Zu FREMDEN? Nein, ihr wollt mich nicht mehr! Ich hasse euch!«

»Schnall dich jetzt an!«, brüllte mein Vater. »Wenn *ich* im Einsatz jeden Befehl anzweifeln würde, wäre ich schon lange tot!«

Mir dröhnten die Ohren. Wenn mein Vater auf Soldat machte, war er wirklich sauer. Ich kurbelte die Scheibe hoch und

nahm den Gurt in die Hand, doch ich wartete mit dem Einrasten. »Nur, wenn ihr mich nicht ins Internat steckt.«

»John«, flehte meine Mutter, »wir reden später darüber. Aber jetzt schnall dich bitte an.«

Ganz langsam steckte ich die Schnalle ins Schloss, bis es KLACK machte.

»Ich gehe nicht ins Internat. NIEMALS. Ich steige einfach nicht aus dem Wagen. Was wollt ihr tun? Mich mit Gewalt aus dem Auto zerren? Mich bewusstlos schlagen? Mir Drogen geben?«

»Übertreib nicht immer so«, schimpfte mein Vater.

»Ich übertreibe nicht, schon gar nicht *immer!*«

»John, du weißt doch, dass wir dich lieben«, sagte meine Mutter, »aber es geht nicht anders. Diese Krise ... das dient nur deinem Schutz.«

»Meinem Schutz«, äffte ich sie nach.

Die Krise ... Ich konnte es immer noch nicht fassen, dass mein dreizehnjähriges und bislang völlig normales Leben auf einmal im Chaos versank. Und daran waren nur meine Eltern und ihr blöder Job in der Cybercrime-Abteilung des Bundeskriminalamts schuld. Wenn ich normale Eltern mit langweiligen Jobs hätte, würde ich jetzt nicht von ihnen in ein Internat abgeschoben werden. Aber sie mussten ja unbedingt beim BKA arbeiten.

Gestern war meine Welt noch in Ordnung, da hatte ich in Berlin gelebt. Ich ging in die Achte, hatte gute Noten in den wichtigsten Fächern und spielte super Fußball (nicht im Verein, aber in fast jeder großen Pause). Ich hing mit den beliebtesten

Typen der Schule ab, die waren aus der Zehnten! Die waren meine Freunde. Jedenfalls bis gestern. Doch dann hatten sie nur dumme Sachen über mich im Schulchat gepostet. Das war nicht cool! Mein Handy hatte ich vor Wut in die Ecke geschmissen. Es war hinüber. Und wie reagierten meine Eltern? Statt zu sagen, deine Freunde werden wir ins Gefängnis stecken, wozu arbeiten wir denn beim BKA, die kommen in Einzelhaft und werden gefoltert! Nein, stattdessen wurden sie leichenblass, rannten panisch umher und warfen alle Handys und Tablets in die Badewanne. In die GEFÜLLTE Badewanne! Hatten die noch alle Tassen im Schrank? Dann laberten sie was von einer Krise auf Arbeit, packten ihre Koffer und scheuchten mich ins Auto. Mitten in der Nacht! Meine Eltern waren durchgeknallt. Vermutlich hatten Aliens ihre Körper übernommen.

»John«, säuselte meine Mutter. »Schau dir doch nochmal den Prospekt an. Diese Schule ist wirklich gut.«

Den Prospekt hatte ich mir schon angesehen. Gut war an dieser Schule gar nichts. *Burginternat Grottenfels*. Nur vom Namen dieses Jugendarrests bekam ich schon Ausschlag.

Unser Internat ist in einer mittelalterlichen Burg im idyllischen Bayerischen Wald. Da es bei uns keinen Handyempfang und kein Internet gibt, können sich ihre Kinder vollständig auf das Lernen konzentrieren.

Mein Leben war echt zum Horrortrip mutiert. Meine Scheißfreunde mobbten mich auf einmal, meine Eltern drehten völlig durch und meine Zukunft war ein grottiges Internat am Arsch der Welt!

»Das wird schon«, sagte meine Mutter und tätschelte mir das Knie.

»Nerv nicht«, fauchte ich.

Sie zog ihre Hand zurück. »Es ist doch nicht für lange.«

»Genau«, sagte mein Vater. »Wir müssen nur kurz in die Schweiz, danach holen wird dich sofort wieder ab.«

»Wie kurz?«, fragte ich. »Einen Tag?«

»Also ...«, sagte mein Vater gedehnt.

»Dann komme ich mit. Ich warte im Hotel.«

»Das geht nicht«, sagte meine Mutter.

»Es kann schon etwas länger dauern«, sagte mein Vater.
»Aber wir holen dich ab, so schnell es geht, versprochen!«

Später schlief ich ein, immerhin war es ja noch mitten in der Nacht. Durch einen starken Ruck wachte ich auf. Meine Eltern bemerkten mich nicht und ich lauschte mit leicht geöffneten Augen.

»Mist«, schimpfte mein Vater. »Die Straßen hier haben auch mal bessere Zeiten gesehen.«

»Wir können nicht über die Autobahn fahren«, sagte meine Mutter. »Sonst findet er uns wieder.«

»Das weiß ich doch, aber auf einen Reifenplatzer auf einem Acker im Niemandsland habe ich jetzt auch keine Lust. Wenn seine Kampfdrohne uns findet ...«

Meine Mutter seufzte. »Sollen wir das wirklich tun? Unseren kleinen Jonathan in ein Internat geben? Zu fremden Leuten?«

»So klein ist John nicht mehr. Er ist mitten im Stimmbruch und wird langsam ein junger Mann.«

»Trotzdem ...«

»Wir haben doch keine Wahl«, sagte mein Vater.

»Ich weiß. Der Hacker ist uns viel zu nah gekommen. Ich kann nicht glauben, dass er es jetzt auf unseren Sohn abgesehen hat.«

Heilige Scheiße, was laberten die da? Wer hatte es auf mich abgesehen?

»Glaubst du, dass das ein Zufall war?«, fragte mein Vater. »Erst die Bilder von John im Fadenkreuz einer Kampfdrohne, dann dieser Mobbing-Angriff?«

Ich im Fadenkreuz einer Kampfdrohne? Was ging denn hier ab?

Meine Mutter schüttelte den Kopf. »Es ist schon alles traurig, besonders, wenn es einen persönlich betrifft. Eine App, die Schüler anstiftet, ihre Mitschüler zu mobben, und das auch noch belohnt ...«

»Was redet ihr da?«, fragte ich. »Wer mobbt hier wen? Was für eine Kampfdrohne? Was soll der Mist?«

Meine Mutter drehte sich erschrocken um. »John!«

»Ja, so heiße ich.«

»Erzähl es ihm ruhig«, sagte mein Vater. »Er ist alt genug, er soll ruhig wissen, was in unserer Welt los ist.«

»Nun gut, dann sollst du die Wahrheit erfahren. Wir jagen den Entwickler einer App, die Chaos unter Jugendlichen verbreiten soll.«

»Leider hat er gemerkt, dass wir ihm auf die Schliche gekommen sind«, sagte mein Vater. »Jetzt erpresst er uns, indem er ... indem er ...«

»... euch Fotos von mir im Fadenkreuz einer Kampfdrohne schickt?«

»Ja«, räusperte sich mein Vater, »wir fahren in die Schweiz zu einem Forschungszentrum. Die App wurde mit einem gestohlenen Quellcode von dort entwickelt und das ist unsere beste Spur zum Entwickler. Bis wir ihn haben, kann es leider noch ein paar Wochen dauern und bis dahin musst du leider im Internat bleiben. Dort bist du in Sicherheit, gerade weil es dort kein Internet gibt. Sobald wir ihn haben, holen wir dich wieder nachhause.«

»Versprochen«, ergänzte meine Mutter.

»Aber du darfst dort mit keinem über diese Sache reden«, sagte mein Vater. »Und du darfst uns auch nicht kontaktieren. Das ist wichtig. Hast du das verstanden? Dieser Typ ist sehr intelligent. Er steuert eine Kampfdrohne, die einen ganzen Häuserblock pulverisieren kann.«

»Nicht kontaktieren«, nuschelte ich. »Wichtig, wichtig, bla, bla, bla.«

»John, das ist ernst!«, fauchte mein Vater.

»Wenn wir das geregelt haben, fahren wir wieder nach Berlin«, sagte meine Mutter.

Ich starrte aus dem Fenster, wo langsam die Sonne aufging. Ein paar Wochen. Kein Internet. Mein Leben war SCHEISSE!

Am frühen Morgen erreichten wir den kleinen Ort Grottenfels. Wir parkten auf einem Parkplatz für Burgbesucher. Besucher ... schön, wenn wir das nur wären. Ich stieg aus und atmete tief ein, dann gingen wir los und betraten die mittelalter-

liche Anlage. Mein Vater marschierte fröhlich pfeifend den schmalen und steilen Weg bergauf. Er sagte immer, dass ein Mann topfit sein sollte, um jederzeit jeder Bedrohung gewachsen zu sein. Ich versuchte, nicht allzu laut zu keuchen, während ich ihm hinterherhechelte. Mühsam kämpfte ich mich den steilen Trampelpfad hoch. Wir passierten ein riesiges Burgtor, danach war der Weg gepflastert. Überall lag Laub, das von den zahlreichen Bäumen stammte, die auf dem Wall hinter der Burgmauer wuchsen. Als wir endlich den Burghof erreichten, war ich völlig außer Atem. Ich konnte super über den Fußballplatz rennen, aber der ging ja auch nicht bergauf.

Auf dem Hof standen mehrere Steingebäude und Türme. Ein Schild führte uns zum *Palas*, dem mit Abstand größten Bau auf dem Gelände. An der Seite hatte der Palas einen Turm mit einer großen Uhr, den *Hexenturm*, wie ein weiteres Schild verriet. Das brachte mich gleich richtig in Stimmung. Ich wollte nicht hier sein!

Wir erreichten die breite Treppe des Eingangsportals, aus dem uns ein älterer Mann mit grauen Haaren entgegenkam. Er trug ein grau-grünes Jackett mit Weste und eine Jägermütze. Unübersehbar war seine Nase, die unfassbar groß war. Ich konnte meinen Blick nicht von diesem gurkenförmigen Knubbel in seinem Gesicht abwenden.

»Willkommen auf Burg Grottenfels«, sagte er, »ich bin Doktor Erich Jäger, der Direktor.« Er lächelte uns an, aber das machte seinen Anblick nicht besser. Ganz im Gegenteil! Mein Vater grinste mir zu und meine Mutter knuffte ihn dafür in die Seite.

Der Direktor gab meiner Mutter die Hand, dann meinem Vater. Mich ignorierte er glücklicherweise. Er nahm meinen Koffer entgegen.

»Vielen Dank, dass sie unseren Sohn so kurzfristig aufnehmen«, sagte meine Mutter. »Das ist ja nicht selbstverständlich, so mitten im Schuljahr.«

»Sie hatten großes Glück«, sagte der Direktor. »Einer unserer Schüler musste kurzfristig nachhause, so dass ein Platz freigeworden ist.«

»Jedenfalls vielen Dank«, sagte meine Mutter.

»Wir holen dich bald wieder ab«, sagte mein Vater und klopfte auf meine Schulter.

Meine Mutter drückte mich.

»Wir müssen los«, sagte mein Vater.

Meine Mutter löste die Umarmung und ging mit ihm weg. Sie sah sich noch zweimal um, dann waren sie durch das Tor und außer Sicht. Sie ließen mich ECHT alleine bei diesem gruseligen alten Mann!

»Komm«, sagte der Direktor, »ich bringe dich in den Flügel zu den anderen Menschen.«

Ich starrte ihn mit großen Augen an.

»Zu den anderen Menschenkindern, natürlich!«, ergänzte er grinsend.

Wenn ich jetzt in den Flügel zu den Menschenkindern komme, was war dann in dem anderen Flügel? Mit einem mulmigen Gefühl betrat ich die Burg.

Ich folgte dem Direktor in den *Rittersaal*, wie ein Schild verriet. Der Boden war aus poliertem Parkett und in der Mitte des Saals stützte eine Säulenreihe aus Marmor die bunt bemalte Decke, an der prächtige Kronleuchter hingen.

»Jonathan, ich freue mich, dich in unserem komplett sanierten Hauptgebäude begrüßen zu dürfen«, sagte er, während wir an funkelnde Riterrüstungen vorbeigingen.

»Ich heiße John!«

»Auch ein schöner Name«, sagte er. »Unser schönes Burginternat hat erst seit September geöffnet und wir haben noch nicht den Regelbetrieb erreicht. Daher gibt es bis Januar nur eine einzige Klasse mit allen Jahrgangsstufen.«

Ich schluckte. Das war ja wie im Wilden Westen.

»Leider gab es auch noch andere organisatorische Probleme, so dass ich bis zum Erreichen des Regelbetriebs der einzige Lehrer bin.«

Ich sah den Direktor mit offenem Mund an. Es *war* der Wilde Westen.

»Ich versichere dir, dass du alles Wichtige für dein Leben hier lernen wirst.«

Er führte mich zu einem breiten Treppenhaus. Durch Rundbogenfenster fiel Sonnenlicht auf zahlreiche Gemälde. Auf allen Bildern war ein Ritter in schwarzer Rüstung. Mal posierte er auf einem Leichenberg, mal hielt er einen abgetrennten Kopf stolz in die Höhe und mal präsentierte er sein blutiges Schwert.

Als wir den ersten Stock erreichten, wiesen Schilder zu den *Klassenräumen* und zur *Bibliothek*. Wir gingen weiter und es folgten noch blutrünstigere Gemälde mit unzähligen Toten, Ver-

stümmelten, Gepfählten und Geköpften. Langsam wurde mir übel beim Anblick dieser farbenprächtigen Horrorszene.

Im zweiten Stock verließen wir endlich das gruselige Treppenhaus und gingen zu den *Schlafräumen Ost*. Zu den Menschenkindern? Wir liefen durch einen breiten, mit Teppich ausgelegten Flur. Links waren Türen wie in einem Hotel. Der Direktor stoppte vor der ersten Tür, klopfte an und öffnete sie.

Wir gingen in ein kleines Zimmer mit zwei Betten, einem Waschbecken und einem Kleiderschrank. Glücklicherweise sah der dicke Junge auf seinem zerwühlten Bett am Fenster menschlich aus. Er war noch im Schlafanzug, hatte dunkelblonde, zerzauste Haare und hielt ein Buch mit einem gruseligen Alien auf dem Cover in den Händen (*Waren Außerirdische unsere Vorfahren?*). Er sah mich mit großen, hellgrünen Augen an.

Der Direktor stellte meinen Koffer ab. »Bitte mach deinen neuen Mitschüler mit den Abläufen unseres Internats vertraut. Wir sehen uns gleich zur ersten Stunde.«

Als wir alleine waren, legte der Junge sein Buch auf einen Stapel Astronomie-Bücher auf dem Nachttisch und stand auf.

Er reichte mir seine Hand. »Ich bin Willy.«

»Ich bin John.«

Ich setzte mich auf das freie Bett. Auch Willy setzte sich. Ich schätzte ihn auf zehn.

»In die Wievielte gehst du?«, fragte ich.

»In die Siebte, und du?«

»In die Achte.«

Wie zwölf sah Willy echt nicht aus.

»Du bist der Lückenfüller«, sagte Willy.

»Ich bin was?«

»Du nimmst den Platz für den Jungen ein, der vor dir hier geschlafen hat. Der ist letzten Monat abgehauen, hat seine Sachen gepackt und ist weg. Mitten in der Nacht.«

»Ist doch verständlich, wer hält es denn lange ohne Internet aus. Internat ohne Internet, das passt doch nicht zusammen, oder?«

Ich vermisste mein Handy jetzt schon. Wie gerne würde ich jetzt checken, was nach der Mobbing-Attacke im Klassenchat abging.

»Ich glaube nicht, dass der deswegen getürmt ist«, sagte Willy.
»Dafür gibt's andere Gründe ...«

»Was denn für Gründe?«

»Ach«, er wedelte mit der Hand, »das kann ich nicht erzählen, das musst du selbst sehen.«

»Wie den Flügel, in dem keine Menschen sind?«

Willy wurde blass. »Wo ... woher ...?«

Mir wurde mulmig. »Der Direktor hat gesagt, dass er mich in den Flügel zu den anderen Menschen bringt.«

»Echt? Das hat er gesagt?« Willy sah total fertig aus.

»Er hat sich bestimmt nur versprochen.«

»Nein, das glaube ich nicht.«

»Und wer ist jetzt in dem anderen Flügel?«

Willy sah mich mit riesigen Augen an. »Die Mehrlinge!«

Ich runzelte die Stirn. »Mehrlinge?«

»Wir gehen jetzt frühstücken, dann wirst du sie sehen.«

Am liebsten wäre ich meinen Eltern in die Schweiz gefolgt. Aber sie hatten mich ja ohne Geld und Handy hier ausgesetzt.

Die wollten echt verhindern, dass ich abhaue. Ich seufzte und wartete, bis sich Willy umgezogen hatte.

Wir gingen ins Erdgeschoss zum Speisesaal, in dem ungefähr dreißig Schüler saßen, vermutlich meine Klasse. Die meisten Jungen und Mädchen waren ungefähr in meinem Alter. Sie trugen normale Klamotten und sahen eigentlich auch ganz normal aus, mit der Ausnahme, dass alle *gut* aussahen. Nicht so wie meine Mitschüler in Berlin, die müde, gestresst und völlig fertig aussahen. So eine Schulklasse hatte ich echt noch nicht gesehen. Ich sah mit Sicherheit nicht so toll wie die anderen aus und fühlte mich schon fehl am Platze, aber wie sollte sich Willy fühlen?

An der Essensausgabe stand eine Frau vom Küchenpersonal. Davor standen drei Jungen in meinem Alter, die komplett gleich aussahen. Drillinge. Waren das die *Mehrlinge*? Sie hatten kurze blonde Haare und blaue Augen. Zusätzlich trugen sie bayerische Trachten. Ich kam mir vor wie in einem Bierzelt.

»Willy«, flüsterte ich, »die sehen doch wie normale Drillinge aus, also, bis auf die Lederhosen.«

»Leise«, zischte er, »die dürfen uns nicht hören!«

Ich nahm mir einen Teller und stellte mich mit Willy an die Schlange zu Brötchen, Wurst und Käse an. Vor uns warteten die Drillinge in fast militärischer Aufreihung.

»Heute nehmen wir jeder«, sagte der Erste, »ein halbes Brötchen«, sagte der Zweite, »mit Leberkäse«, schloss der Dritte.

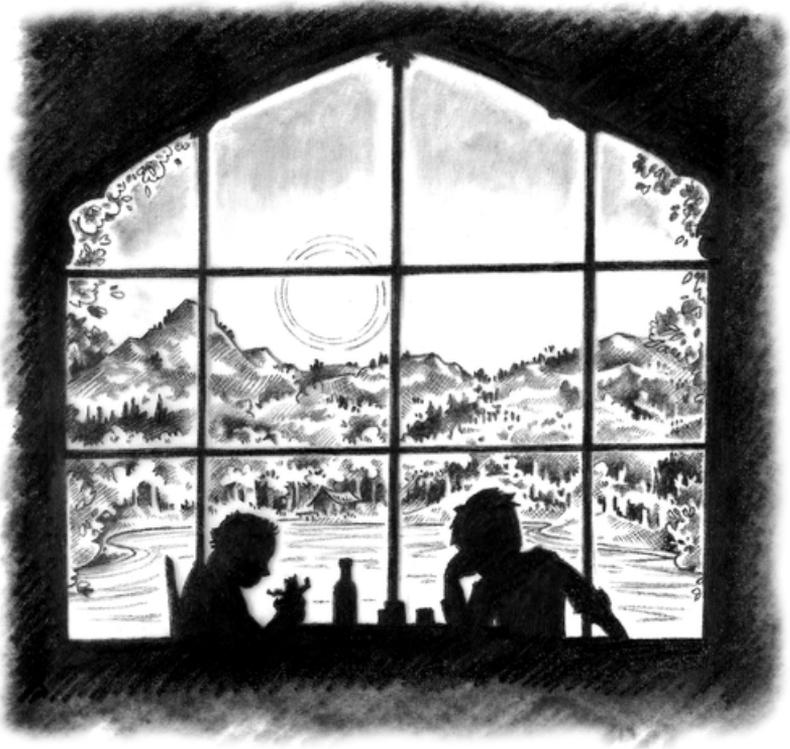
Ich grinste. »Die reden ja wie Tick, Trick und Track.«

»Still!«, befahl Willy. Er sah sich nervös um.

»Ja«, flüsterte ich grinsend, »wer so spricht, ist kein Mensch.«

Diese Drillinge hatten offenbar einen krassen Knall, aber sie waren mit Sicherheit keine Aliens.

Wir setzten uns an einen Tisch. Willy futterte ein Brötchen mit dicker Schokocreme. Ich hatte keinen Hunger. Durch ein riesiges Panoramafenster sah ich einen See. Das kristallklare Wasser funkelte in den schönsten Farben.



»Kein Internet, aber wenigstens ist die Landschaft ganz okay«, seufzte ich.

»Wir nennen den See Loch Grottenfels«, sagte Willy mampfend. »Wegen dem Seeungeheuer.«

»Schon klar«, sagte ich und verdrehte die Augen. »Bald ist Halloween und neue Mitschüler verarscht man doch gerne.«

»Glaub es oder nicht, aber geh bloß niemals da runter!« Er zeigte auf das Schild *Alte Jagdhütte*.

»Hast du das Monster denn mal gesehen?«

»Ja!« Willy nickte, dann futterte er einen Schokoriegel. Er sah zu den Drillingen, die am anderen Ende des Saals saßen und wie Roboter ihre Brötchen aßen. Jede Bewegung war synchron. »Letzten Monat haben sich die Drillinge rausgeschlichen«, flüsterte er. »Sie haben sich bei Vollmond auf der Terrasse im Kreis hingestellt«, er deutete zum Fenster, »und getanzt.«

»Bei Vollmond«, sagte ich, »alles klar.«

Willy hatte wohl zu viele Vampirfilme gesehen.

»Ehrlich jetzt! Sie tanzten Ringelreihen und sangen dabei *Mutter, Mutter, Mutter* ... Ich war gerade in der Bibliothek und konnte sie durch ein offenes Fenster hören, deshalb hab ich hingesehen. Dann kam was aus dem Wasser.«

»Was denn?«

»Ähm ...« Willy wurde rot. »Also, ich hab was gesehen, aber es war zu weit weg und schwer zu erkennen.«

»Aber klar doch«, sagte ich schmunzelnd.

Willy stopfte sich einen zweiten Schokoriegel in den Mund.

»In der Nacht war ich froh, dass ich vergitterte Fenster hatte.«

Ja, vergitterte Fenster waren ECHT toll. Mein Mitbewohner hatte auch einen Knall.

Nach dem Frühstück hatten wir Geschichte und ich lernte meine Klasse kennen. Die meisten meiner Mitschüler hatte ich schon im Speisesaal gesehen, aber nicht das kippelnde Mädchen in der letzten Reihe. Sie hatte lange, schwarze Haare, die sie sich zusammengebunden hatte, trug schwarze Klamotten und war ungefähr in meinem Alter. Sie war ein krasser Kontrast zu den meist blonden und hell gekleideten Schülern um uns herum. Passend zum Buch, das sie las (*App-Entwicklung für Dummies*), saß auf ihrer Nase eine schwarze Nerdbrille. Als ich sie musterte, sah sie auf.



»Oh, ein Neuer!« Sie nahm die Füße runter. »Ich bin Tina.«

»Hi!« Ich lächelte verkrampft.

Sie lächelte zurück und strich sich eine Haarsträhne nach hinten. Es war ein süßes Lächeln. Mein Herzschlag verdoppelte sich, aber dann war der Moment vorbei und sie las weiter in ihrem Buch.

Willy setzte sich an einen Tisch neben Tina und ich setzte mich dazu. Ich atmete erleichtert aus. Unerwarteter Mädchenkontakt war aufregend. Ich wollte dann besonders cool sein, aber mir fiel immer nix ein. Nicht mal mehr mein Name. Das war besonders schlimm, wenn das Mädchen hübsch war. Ich stammelte dann irgendwas Peinliches und ich konnte ihr dann ansehen, dass sie sich am Liebsten weggebeamt hätte.

Solche Erlebnisse hatte ich in meiner alten Schule mit der Klassenschönheit Leonie, die mich leider wie Luft behandelte. Und jetzt begegnete mir hier, am Ende der Welt, ganz unerwartet ein hübsches Mädchen. Das hätte so peinlich werden können, doch glücklicherweise hatte Tina mich nett angelächelt. Wenn das passiert, schaltet mein Gehirn in den Überlebensmodus. Sprechen ist eine unwichtige Funktion, die gnadenlos abgeschaltet wird. Mehr als ein oder zwei Grunzlaute sind dann nicht drin. Mit so wenig Worten kann ich mich nicht allzu schlimm blamieren. Leider hinterlasse ich so aber auch keinen besonders positiven Eindruck.

Ich sah mich in der Klasse um. Die Uhr über der Eingangstür tickte laut und es war bald acht Uhr. Da polterten zwei Jungen herein.

»Das sind Tim und Tom«, flüsterte Willy. »Zwillinge.«

Gut, dass er das erwähnte, denn sie ähnelten sich nur im Gesicht. Tim hatte kurze blonde Haare und Tom lange. Er war auch größer und muskulöser. Beide trugen bayerische Tracht. Die Drillinge sahen in ihren Lederhosen brav und artig aus, die Zwillinge eher wie Halbstarke aus alten Heimatfilmen. Sie setzten sich in die erste Reihe zu den Drillingen. Die *Mehrlinge* waren offensichtlich Streber.

Tina kicherte, offenbar amüsierte sie ihr Nerd-Buch köstlich. Willy bemerkte meinen neugierigen Blick.

»Tina ist verrückt«, sagte er. »Ignorier sie einfach.«

Das sagte sich so leicht. Ich sah seit einiger Zeit an jeder Ecke nur noch hübsche Mädchen. Das war wie ein Fluch.

Als der Direktor das Zimmer betrat, herrschte sofort absolute Stille.

»Guten Morgen!«, sagte er mit kräftiger Stimme.

Die meisten Schüler sprangen auf. Willy stand gemächlich auf und ich machte es ihm nach. Nur Tina blieb sitzen, klappte ihr Buch zu und legte es auf den Tisch.

»Guten Morgen«, antworteten alle im Chor, bis auf Tina. Dann setzten wir uns.

»Da wir einen neuen Mitschüler haben, will ich euch heute etwas über unsere schöne Burg erzählen.«

Tina schlug die Hände über dem Kopf zusammen. »Nicht schon wieder.«

»Diese Geschichte ist auch für Ungläubige wichtig«, er warf Tina einen bösen Blick zu, dann sah er zu mir. »Du sollst heute alles Wichtige über deine neue Schule lernen. Unsere Burg ist keine gewöhnliche Burg, wie es sie in Europa zu hunderten gibt,

nein, *unsere* Burg wurde auf den Ruinen einer alten Kultstätte errichtet. Die frühen Menschen hatten hier ihre heidnischen Rituale in Höhlen ausgeübt, die heute tief unter der Burg verschüttet sind. Eine alte Legende besagt, dass die Kelten mit ihren Zaubersprüchen ein Tor in eine andere Welt öffnen konnten. In Zeiten des Krieges beschworen sie finstere Dämonen, die ihnen beim Kampf gegen ihre Feinde halfen. So gelang es den Urbayern, die Römer von diesem heiligen Ort zu verjagen. Die Römer versuchten es in den folgenden Jahrhunderten immer wieder, doch sie unterlagen den göttlichen Mächten, die unsere wissenden Vorfahren herbeirufen konnten. Zum Schutz vor den Urbayern, die als ein räuberisches Volk am Fuß der Alpen verunglimpft wurden, errichteten die Römer schließlich eine riesige Mauer, den *Limes*, der nur wenige Kilometer von uns entfernt verläuft. Nächste Woche machen wir einen Ausflug dorthin.« Der Direktor machte eine Pause und sah einen Schüler nach dem anderen in die Augen. »Ich weiß nicht, ob es dieses magische Portal in den Grotten wirklich einmal gegeben hat, aber *eine* Legende, die man sich über unsere Burg erzählt, ist wahr. Sie wurde in meiner Familie seit tausend Jahren vom Vater auf den Sohn weitergegeben. Der Gründer dieser Burg ist mein direkter Vorfahr. Erich Jäger, mein Namensvetter, war ein edler Kreuzritter. Er zog nach Jerusalem und fand dort viele wertvolle Schätze, die er hierher gebracht hat.« Der Direktor schloss die Augen und seufzte ausgiebig. »Das waren ruhmreiche Zeiten gewesen.«

»Die Geschichte kenne ich noch nicht«, sagte Tina. »Was denn für Schätze?«

»Ach, das Übliche. Gold, Schmuck, Perlen, Edelsteine ... Aber einer seiner Schätze soll etwas ganz Besonderes sein. Habt ihr eine Idee, was das sein könnte?«

»Der Heilige Gral«, rief Tina.

Der Direktor schüttelte den Kopf.

»Die Bundeslade?« Tina sah ihn hoffnungsvoll an.

Wieder schüttelte er den Kopf.

»Ein magischer Kristallschädel von einem Außerirdischen?« Tina zog erwartungsfroh eine Augenbraue hoch.

»Nein«, sagte der Direktor, »es ist nichts aus einem Indiana Jones Film.«

Tina ließ den Kopf hängen. »Schade.«

»Ist es vielleicht ein außerirdisches Artefakt, dass unsere Alien-Vorfahren auf der Erde zurückgelassen haben?«, fragte Willy.

»Nein«, sagte der Direktor. »Außerdem haben wir keine Alien-Vorfahren.«

»Ist es der Stein der Weisen?«, fragte ich.

»Nein«, sagte der Direktor, »aber es wird immer heißer. Wisst ihr, was Moses auf dem Berg Sinai von Gott erhielt?«

Willy meldete sich. »Die zehn Gebote!«

»Richtig«, sagte der Direktor, »aber mein Vorfahr hörte in Jerusalem noch von einer weiteren Legende. Danach erhielt Moses nicht nur den *Auftrag*, sein Volk ins Gelobte Land zu führen, nein, er bekam auch den *Schlüssel* dafür. Der Schlüssel zum Gelobten Land ist ein Rollsiegel und mein Vorfahr brachte es hierher.«

»Was ist ein Rollsiegel?«, fragte ich.

Der Direktor atmete tief ein. »Ein Rollsiegel ist ein kleiner, zylinderförmiger Stein, der innen hohl ist. Auf seiner Oberfläche sind Darstellungen oder Symbole, die sich auf weichem Ton wie ein sich drehender Stempel abrollen lassen. Das Ergebnis ist ein Bild. Das Rollsiegel meines Vorfahren besteht aus purem Gold und soll magische Kräfte haben, was nicht verwundert, denn es kommt von Gott höchstpersönlich.«

»Wow!«, sagte Willy.

»Mein Kreuzritter-Vorfahre hat das Rollsiegel tief unter der Burg in den Grotten versteckt. Alle seine Nachkommen - ich eingeschlossen - haben unzählige Male danach gesucht, doch ohne Erfolg.« Er seufzte, dann sah er uns ernst an. »Auch wenn es sehr spannend und reizvoll ist, alte Höhlen zu erforschen, denkt bitte daran, dass es euch strengstens verboten ist, das alte Burgverlies zu betreten. Die Grotten sind überflutet und stark einsturzgefährdet.«

»Und geht nicht in den finsternen Wald«, äffte Tina ihn leise nach, »denn dort gibt es den bösen Wolf.«

Nach einer weiteren Stunde mit dem Direktor (Mathe) war ich absolut pausenreif. Willy düste davon, als hätte er einen Termin. Beim Rausgehen hörte ich die Zwillinge über Willy reden. Dass er gleichzeitig dick *und* doof sei und anderes Zeug. Das erinnerte mich stark an meine Freunde in Berlin, zusammen sechs ältere Jungs, allen voran Micha und Chris. Sie hatten in den Pausen auf dem Schulhof gerne über andere Schüler gelästert. Einmal kam ein ziemlich dickes Mädchen aus meiner Klasse vorbei. Micha machte schmatzende Geräusche bei ihren Schritten und Chris

pupsende. Ich fand das echt gemein von den Beiden, aber ich sagte nichts. Ich sagte nie etwas. Ich wollte ja kein Spielverderber sein. Vor allem wollte ich nicht als uncool rüberkommen. Auf einmal drehte sich das Mädchen um und sah mich an. Sie weinte, da schämte ich mich.

Ich hatte das Gefühl, dass Micha und Chris auch über mich lästerten, wenn ich nicht dabei war. Wenn ich mal zu weit am Tor vorbeigeschossen hatte, dann sah ich sie sich etwas zuflüsternd. Wenn ich sie dann fragte, was abgeht, dann kicherten sie nur blöd. Sie machten sich vermutlich über meine viel zu langen und dämlich herumschlackernden Arme lustig. Die hatten mich bestimmt nur in ihrer Gang, weil ich so gut im Toreschießen war. Als dann die Mobbing-Attacke im Schulchat losging, war ich richtig wütend. Aber ich war auch erleichtert. Endlich war das Warten vorbei. Endlich klare Verhältnisse.

Ich stand auf dem Burghof gegenüber vom Eingangsportal und wartete darauf, dass die Pause endlich vorbei war, da öffnete sich laut quietschend die Tür des Hexenturms. Die Zwillinge kamen heraus und blieben davor stehen. Was hatten die da drin getrieben? Durfte man da überhaupt rein? Sie sprachen miteinander, aber ich konnte nichts hören. Tim gestikulierte wild. Er schien sich über seinen Bruder aufzuregen.

Da bemerkte ich Willy, der sich hinter einer Säule des Eingangsportals versteckte und die Zwillinge beobachtete. Spionierte er ihnen nach? Um sie zu belauschen war er aber viel zu weit weg. Das bemerkte offensichtlich auch er, denn er kam aus seinem Versteck und spazierte fröhlich pfeifend in ihre Richtung. Wenige Meter von ihnen entfernt blieb er abrupt stehen

und sah gespielt überrascht zu einer Blume, die zwischen den Pflastersteinen wuchs. Er bückte sich und pflückte sie, dann roch er daran und tat entzückt. Ich stöhnte, denn diese peinliche Nummer würde die Zwillinge nur noch mehr auf ihn aufmerksam machen. Und genau das geschah. Sie wechselten einen Blick miteinander, dann marschierten sie im Gleichschritt los. Sie blieben vor ihm stehen und starrten ihn von oben herab an. Willy schrumpfte in sich zusammen und ließ die Blume sinken. Tom pumpte seine Muckis auf. Sein Gesicht wurde knallrot wie eine Feuerwehr und die Adern traten aus der Haut. Ich musste eingreifen, sonst würde ich heute alleine in meinem Zimmer schlafen und Willy in einem Sarg. Ich rannte hin.

»Da bist du ja«, sagte ich außer Atem, »ich hab dich gesucht.« Ich blickte auf die gelbe Blume. »Oh, toll, du hast eine gefunden. Eine *Blumensis Gelbitis*. Im Herbst, das ist unfassbar! Die brauchen wir doch für unser ... äh ... Biologie-Projekt.«

Ich nickte ihm aufmunternd zu und konnte ihm in Superzeitlupe beim Verstehen zuschauen. Endlich weiteten sich seine Augen.

»Klar, ja«, stammelte er, »genau, das ... äh ... Projekt.«

Ich schnappte mir seine Hand und zog ihn Richtung Sportplatz, wo sich die anderen Schüler aufhielten. Die Zwillinge glotzten uns nach.

Glück gehabt, dachte ich, doch dann sahen uns unsere Mitschüler auf dem Hof und lachten. Was hatten sie nur? Dann wurde es mir klar. Ich latschte Händchen haltend mit dem Klassen-Loser über den Schulhof. Dabei hielt Willy eine Blume in

der Hand, als wollte er sie mir schenken. Ich war erledigt. Für immer!

Ich wollte einfach nur meine Ruhe haben und meine Zeit im Knast absitzen. Doch das konnte ich mir nun abschminken. Jetzt war ich eine Lachnummer.

Seit dem Vorfall auf dem Schulhof verhielt sich Willy ganz anders, als zuvor. Statt in der Pause alleine loszuziehen, klebte er mir jetzt an der Backe. Er lief mir überall hinterher. Sogar aufs Klo! Wie bei den Mädchen, also echt. Offenbar waren wir jetzt *Best Friends Forever*.

Am Nachmittag meines ersten Tages auf Burg Grottenfels saß ich in der Schulbibliothek an einem Tisch. Natürlich nicht alleine, mein neuer bester Freund war bei mir. Ich blätterte durch ein Superhelden-Comic und Willy kringelte sich vor Lachen über *die hundert lustigsten Dino-Witze*. Wie schön für ihn, dass er so entspannt war. Ich hatte seit dem Vorfall einen großen, schmerzenden Knoten im Bauch. Heute früh hatten mich die Zwillinge ignoriert, doch jetzt warfen sie mir misstrauische Blicke zu, besonders Tim. Er machte zu mir immer diese Geste, bei der man sich auf die Augen zeigt und dann auf den anderen. »I'm watching YOU«, hauchte er dabei. Tom hingegen guckte mich an wie ein Irrer, dabei traten seine Augen aus den Höhlen und sein Gesicht wurde knallrot. Tim zischte dann immer: »Nicht hier!« Ich musste mehr über diese Typen erfahren.

»Was weißt du über die Zwillinge?«, fragte ich.